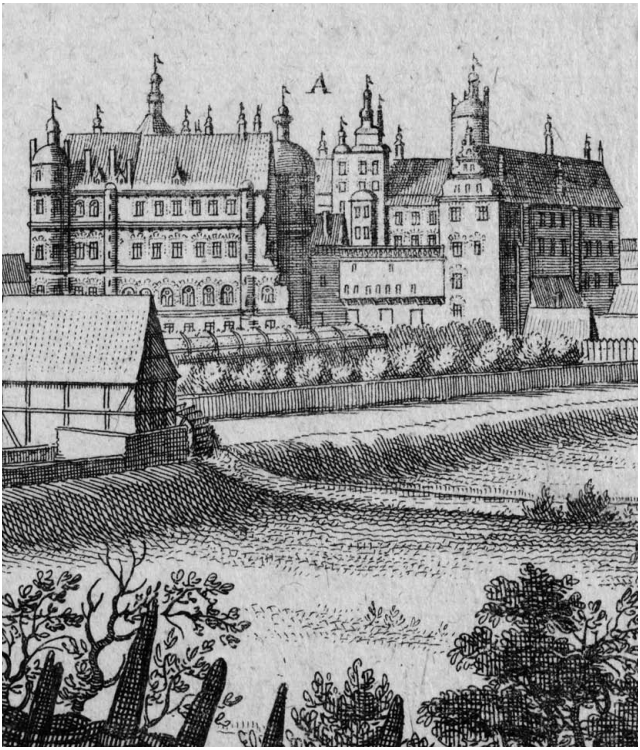
WILFRIED HÄRLE

Aus ethischer Sicht

GÜSTROWER VORTRÄGE

Aus ethischer Sicht



Caspar Merian: Ansicht der Stadt Güstrow, 1653, Kupferstich (Detail)
© Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen M-V,
Foto: Gabriele Bröcker

Wilfried Härle

Aus ethischer Sicht

Güstrower Vorträge

Herausgegeben von
Regina Erbentraut
und Stefan Georg Schröder

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Wilfried Härle ist Professor em. für Systematische Theologie. Er lehrte von 1975 bis 2008 an den Universitäten Kiel, Groningen (NL), Marburg und Heidelberg. Parallel dazu war er 18 Jahre lang Mitglied und zwölf Jahre lang Vorsitzender der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD und drei Jahre lang Mitglied der Enquetekommission des Deutschen Bundestages für Ethik und Recht der modernen Medizin. Nach seiner Emeritierung war er fünf Jahre lang Seelsorger an einer Stuttgarter Seniorenresidenz und ist als Buchautor und Vortragsreisender tätig.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik, Leipzig
Satz: ARW-Satz, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-07269-9 // eISBN (PDF) 978-3-374-07270-5
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Hic aderit deus, si queres in te stand wohl über dem Sprechzimmer von Carl Gustav Jung (1875–1961) in Küsnacht am Zürichsee – *Hier wird Gott helfen, wenn du in dir suchst.* In diesem Sinne stellen die Güstrower Herbstgespräche einen Versuch dar, aktuelle ärztliche Fragen nicht nur durch Vermehrung von Faktenwissen zu klären, sondern – ausgehend vom Credo einer *Beziehungsmedizin* – ganz besonders mittels *Begegnung*, womöglich sogar mit sich *Selbst*. In Zeiten einer beziehungsarmen Medizin mit alltäglicher *Reifizierung* (Verdinglichung) der Erkrankten tut dieser Zugang zum Mensch- und Kranksein not, besonders im gebeutelten Osten der Republik.

Die Herausgeber freuen sich, rechtzeitig zu den diesjährigen 16. Güstrower Herbstgesprächen zum Thema *Evolution* am Samstag, dem 3. September 2022, im *Darwineum Rostock* (als *Hybrid* auch online) diesen Band vorlegen zu können. Als Zeichen zunehmender Anerkennung unserer international wahrgenommenen Kongressreihe betrachten wir es, dass der Weltverband Psychiatrie (*World Psychiatric Association, WPA*) als Mitveranstalter fungiert. In früheren Jahren (2008–2019) stellte das derzeit wegen einer aufwendigen Sanierung nicht zugängliche Schloss Güstrow den attraktiven Rahmen der interdisziplinär angelegten medizinischen Tagungen dar, die jährlich über

200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus nah und fern angezogen haben. Sie beinhalteten zumeist fünf Hauptvorträge am Vormittag und viele Parallel-Workshops am Nachmittag mit Raum für Begegnung und Diskussion. Neben Ärztinnen und Ärzten verschiedener Fachrichtungen sowie Psychologinnen und Psychologen gehörten zum Auditorium stets viele Angehörige pflegerischer und anderer medizinischer und pädagogischer Professionen, aber auch Laien, die sich zu den wechselnden Themen informieren und austauschen wollten, finanziell unterstützt vom Träger des Güstrower Klinikums KMG, anerkannt von der Landesärztekammer, zudem immer wieder gefördert und finanziell mitgetragen von verschiedenen Organisationen mit inhaltlichem Bezug zum jeweiligen spezifischen Kongressthema bis hin zur Mitveranstaltung als *Joint Venture*.

Die Tagungsstätte, die die Güstrower Herbstgespräche über zwölf Jahre beherbergt hat, der sie sich nicht nur als *location*, sondern als *Ort* verbunden haben, war das Schloss in Güstrow, eine der frühen festen Residenzen im Alten Reich und zugleich einer der anspruchsvollsten Profanbauten des europäischen Manierismus. Es verlieh dem Symposion nicht nur den ästhetischen Rahmen, sondern teilte ihm auch seinen *genius loci* mit, der allen Abnutzungen durch die Jahrhunderte zum Trotz, sich noch immer zeigt.

Wie Kongresse und Symposien waren auch die humanistischen Höfe Denkfabriken, in denen ökonomische, juristische und administrative Konzepte entwickelt wurden, in denen Debatten und Korrespondenzen geführt wurden,

die universitäre Anbindungen pflegten und Bibliotheken anlegten, damit sich Fürsten und später auch Höflinge das damalige Wissen aneignen konnten. Die Theologie beanspruchte dabei die weitaus meisten Regalmeter. Schlösser waren Orte hochentwickelter Pharmakognosie, aber auch der Alchemie; es gab Destillierhäuser, Apotheken und Labore in den Schlossmauern, Ärzte und Apotheker. Fortwährend wurde gepflegt, geheilt und gestorben. Lutherische, reformierte und – während der Güstrower Regentschaft Wallensteins – auch katholische und schließlich wieder lutherische und am Ende pietistische Frömmigkeit, Lehre und Seelsorge durchdrangen das Hofleben. Die Religion war Richtschnur, Trost und Konfliktstoff. Der Hof war ein geschlossenes, ganzheitlich wirkendes und wirksames System. Aus dieser Integralität bezog er seine Strahlkraft über territoriale Grenzen hinaus. Er war ein hierarchisches Beziehungsgefüge, ein Ort des Beratens, Unterstützens und Dienens – nicht immer zum Segen aller. Fürst und Fürstin wurden von Kind an durch die Lektüre von Hausväterliteratur, Fürstenspiegeln, moralisierenden Texten und Bildern sowie täglichen Predigten zur rechten Lebensführung angehalten. Wie es um die Erfüllung ethischer Postulate stand, ist bekannt. Umso wichtiger sind sie.

Die „Energie“ dieses außergewöhnlichen Tagungsortes, dieser selbstverständlich interdisziplinäre humanistische Geist ist noch immer greifbar. Im 16. Jahrhundert, das dem imposanten Schloss seine Gestalt verlieh, liegt der Beginn der Moderne. Die nachreformatorische Geistesge-

schichte und die kulturellen Traditionen, die zunächst an den Höfen ausgebildet wurden, haben unseren heutigen sozialen Umgang, unser Denken und unsere medialen Bedürfnisse geprägt.

Die Medizin braucht angesichts ihrer zunehmend ökonomischen, um es deutlicher zu sagen: gewinnorientierten Ausrichtung und im Hinblick auf die zunehmende Spezialisierung – zwangsläufig bedingt durch den permanenten enormen Kenntniszuwachs – das ethische Korrektiv und die generalistische Betrachtung. – Leider war es nicht möglich, die Güstrower Herbstgespräche in Tagungsbänden zu dokumentieren. Daher war es unser großer Wunsch, wenigstens die einem zutiefst menschlichen Impetus entspringenden *keynotes*, mit denen Wilfried Härle die Tagungsreihe (bisher) fünf Mal bereichert hat, festzuhalten und mit einem größeren Publikum zu teilen. Zwei weitere Vorträge (zu „Demenz" und zum „Gewissen"), die nicht in Güstrow gehalten wurden, aber dort hätten verortet sein können und thematisch genau hineinpassen, hat uns der Autor gewissermaßen als *Bonusmaterial* dazu gegeben.

Die Nord-Süd-Verbindung von Mecklenburg nach Württemberg kam zustande, weil Professor Härle als Seelsorger die 89-jährige Mutter eines der beiden Herausgeber (SGS) in ihrer Sterbestunde begleitete, am 9. August 2014, im Augustinum Stuttgart-Killesberg. Genial intuitiv las der Seelsorger aus *Psalm 23*, so dass die schon seit Wochen im Sterben liegende, kämpferische und kluge Frau, baltendeutsche Heimatvertriebene, Doktorin der Medizin und der Psychologie, Psychoanalytikerin, fünffache Mutter und

vielfache Großmutter, von diesem Leben loslassen und „im Haus des Herrn immerdar“ ihre Ruhe finden konnte. Während der Trauerfeier im Augustinum entstand die Idee, eine Vortragseinladung nach Güstrow auszusprechen, noch ohne Wissen um den akademischen Rang des Eingeladenen. Die Resonanz bei dem überwiegend konfessionslosen Güstrower Publikum war überwältigend, das Experiment, den württembergischen Protestanten ins Mecklenburgische zu holen, geglückt. Andere Größen ihrer Disziplin, wie der Medizinethiker Giovanni Maio aus Freiburg, der Verfassungsrechtler Paul Kirchhof aus Heidelberg u. v. a. m. konnten auch deshalb als Referenten gewonnen werden, weil die häufige Präsenz von Wilfried Härle in Güstrow magnetisch wirkte.

Wilfried Härles geistige Tiefe und Weite wird bei der Lektüre dieses Bandes offenbar. Die Themen der Güstrower Vorträge aus den Jahren 2015 bis 2021 entstanden jeweils im Dialog. So suchten wir, aus vorangegangenen Gesprächen oder aus aktuellen Diskussionen herauszufinden, was im jeweiligen Herbst „dran“ war. Dabei kamen grundlegende Vorträge zustande (z. B. „Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube“), zum Teil aber auch mehr praxisbezogene (z. B. „Therapeutische Beziehung“, „Assistierter Suizid“ u. a. m.). Die verständliche Sprache, der transparente Aufbau und das offene Einstehen für christliche Glaubensüberzeugungen machten Härles Referate so gewinnend, dass von ganz verschiedenen Persönlichkeiten der Ruf laut wurde, Professor Härle wieder und wieder einzuladen, was dann auch geschah.

Der Emeritus des Heidelberger Lehrstuhls für Systematische Theologie und Ethik liebt das gesprochene Wort und den direkten Kontakt zu Theologie-Studierenden, zudem auch den fächerübergreifenden Dialog mit Experten anderer Disziplinen, unter anderem Medizinern, Psychotherapeuten, Juristen oder Naturwissenschaftlern. Härle war Mitglied der Enquetekommission des Deutschen Bundestages „Ethik und Recht der modernen Medizin". Evangelische Theologen kennen die drei auflagenstarken Härle-Lehrbücher „Systematische Philosophie", „Dogmatik" und „Ethik".

Letztlich ist es als Fügung anzusehen, dass Professor Härle trotz der bisweilen recht beschwerlichen Reisen zwischen Württemberg und der Ostsee so oft hier sprechen konnte, zumeist begleitet von seiner wunderbaren Rigenser Gattin, Frau Dr. theol. Ilze Ķezbere-Härle, professionelle Geigerin und Pfarrerin, die mehreren Herbstgesprächen einen unvergesslichen, virtuosen konzertanten Rahmen verliehen hat.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Professor Wilfried Härle für sein großes Entgegenkommen und bei Schulpfarrerin Christina Jung für ihre gründliche Korrektur der sieben Vorträge. Ermöglicht aber haben das Erscheinen neben der Evangelischen Verlagsanstalt die Evangelische Landeskirche in Württemberg und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland.

Regina Erbentraut und *Stefan Georg Schröder*
Güstrow, im Mai 2022

Inhalt

I
Die therapeutische Beziehung aus christlicher Sicht 13

II
Gewissen und medizinethische Urteilsbildung 27

III
Hirnforschung, Freiheit und Verantwortlichkeit 53

IV
Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube aus theologischer Sicht 75

V
Altersdemenz aus der Sicht christlicher Ethik 101

VI
Beihilfe zur Selbsttötung aus ethischer Sicht 123

VII
Versöhnung, Vergebung, Heilung 143

Auswahlbibliographie Wilfried Härle 174

Die Herausgeber 176

I Die therapeutische Beziehung aus christlicher Sicht

1 Die Bedeutung von Therapien in den Anfängen des Christentums

Wer auch nur einen kurzen Blick in die neutestamentlichen Evangelien wirft, die vom Wirken Jesu erzählen, wird feststellen, welche große Rolle dabei Krankenheilungen (einschließlich der Austreibungen von bösen Geistern, also der Exorzismen) spielen. Sie kommen mindestens so oft vor wie die Reden Jesu (Gleichnisse/Parabeln, Bergpredigt und Feldrede), seine Streitgespräche, die Berichte über die Resonanz, die Jesus bei seinen Jüngern und in der Öffentlichkeit findet, und schließlich die Passionsgeschichte (Gefangennahme, Verurteilung, Kreuzigung) und die Auferstehung Jesu Christi.

Mit einer etwas anderen Verteilung der Gewichte findet das nach Jesu Erdenwirken Fortsetzung bei seinen Jüngern bzw. Aposteln. Auch sie heilen, lehren und leiden, aber nach dem Bericht der Apostelgeschichte steht dabei die Predigttätigkeit im Zentrum, die Heilungen treten etwas zurück. Verschwunden sind sie bis heute nicht aus der Geschichte des Christentums. Aber die therapeutischen Aktivitäten haben sich verschoben von den wunderhaft wirkenden Krankenheilungen durch dafür besonders Begabte zur institutionalisierten Therapie durch ärztliches und

pflegerisches Personal, Krankenhäuser, Pflegeheime und andere medizinische und diakonische Einrichtungen.

Ich möchte mit Ihnen den Blick auf die Anfänge des Christentums und hier vor allem auf die Heilungen Jesu richten: Welche Rolle spielen sie in seinem Wirken? (1.1) Welche Besonderheiten weisen sie auf? (1.2)

Danach will ich im zweiten Teil umgekehrt nach der therapeutischen Beziehung aus einer speziellen medizinischen Sicht fragen und besonders darauf achten, wo es Gemeinsamkeiten (und Unterschiede) zum therapeutischen Wirken Jesu gibt und welche Impulse daraus für die Wahrnehmung der therapeutischen Situation (und vielleicht auch für das Gespräch zwischen Medizin, Religion und Theologie) zu gewinnen sind.

1.1 Die Rolle von Therapien im Wirken Jesu von Nazareth

Jesu Wirken ist von Anfang an durchzogen von Krankenheilungen. Darunter befinden sich ganz schlichte therapeutische Effekte, wie zum Beispiel, dass das Fieber der Schwiegermutter des Petrus verschwindet, nachdem Jesus ihr die Hand reichte und sie aufrichtete (Matthäus 8,14 f./ Markus 1,30 f./Lukas 4,38 f.), oder die Heilung eines Blinden, die erst in zwei Stufen gelingt (nur in Markus 8,22–26), oder dramatische Therapien, durch die Tote wieder lebendig werden: die Tochter des Jairus, von der Jesus freilich sagt, sie sei gar nicht tot, sondern schlafe nur (Matthäus 9,21–26; Markus 5,35–43; Lukas 8,49–56), und der Jüngling zu Nain (Lukas 7,11) sowie – besonders dramatisch – die

Auferweckung des Lazarus, der schon seit vier Tagen tot war (Johannes 11,1–45), von dem Jesus aber ebenfalls sagt, er schlafe nur (V. 11). Die Kranken, die zu Jesus kommen oder gebracht und von ihm geheilt werden, sind je nachdem blind, taub, stumm, gelähmt, verkrümmt, blutflüssig, epileptisch oder besessen. Es dominieren also Krankheitsbilder, die sich auch psychosomatisch beschreiben oder erklären lassen.

Es gibt allerdings auch zwei Erzählungen von *nicht* gelungenen Heilungsversuchen. Die eine bezieht sich auf die Jünger Jesu, die einen epileptischen Knaben nicht heilen können (Matthäus 17,16/Markus 9,18/Lukas 9,40), die andere auf Jesus selbst. Ausgerechnet von seiner Heimatstadt Nazareth heißt es: „Und er konnte dort nicht eine einzige Tat tun" (Markus 6,5), nachträglich wird freilich abmildernd hinzugefügt: „außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte". Besonders interessant und wichtig ist jedoch der Nachsatz, mit dem wir uns noch beschäftigen werden: „Und er wunderte sich über ihren Unglauben" (Markus 6,6). Das alles spricht dafür, dass Jesus die Gabe hatte, Kranke zu heilen, und dass er von dieser Gabe auch reichlich Gebrauch gemacht hat. Dabei wird man davon ausgehen müssen, dass manche Heilungserzählungen nachträglich legendenhaft ausgemalt wurden. Jesus selbst hat sich daran aber offenbar nicht beteiligt. Er attestiert im Übrigen den „Söhnen der Pharisäer", dass auch sie Kranke heilen und böse Geister austreiben können (Matthäus 12,27).

1.2 Merkmale der von Jesus bewirkten Heilungen

Fragt man, welche Merkmale die Heilungen Jesu haben, stößt man nicht auf ein einziges Muster, sondern auf eine Mehrzahl von Eigenheiten.

1.2.1 Vielfalt der Heilmittel

– Manchmal unternimmt Jesus *gar nichts*, was einer Therapie ähnelt, sondern schickt die Kranken einfach zu den Priestern (heute wären das die Amtsärzte in den Gesundheitsämtern), um dort ihre Gesundheit feststellen zu lassen (so die zehn Aussätzigen, also Leprakranken in Lukas 17,14).

– Gelegentlich verwendet Jesus *Speichel* oder einen B*rei aus Erde und Speichel,* u. U. verbunden mit anschließender Waschung (so zum Beispiel Markus 7,33 und Johannes 9,6).

– Häufig heilt Jesus die Kranken, indem er sie *berührt* oder sich von ihnen *berühren lässt* (Markus 1,30 f.; 5,24– 34).

– Meist heilt Jesus mit einem oder mehreren *Worten*, die entweder die Krankheit zum Verschwinden bringen (Markus 7,34) oder die Kranken (zum Beispiel Gelähmte) auffordern, aufzustehen und nach Hause zu gehen (so zum Beispiel Markus 2,11 und Johannes 5,8).

1.2.2 Die von Jesus unerwünschte öffentliche Resonanz auf die Heilungen

Zu den auffälligen Besonderheiten der Heilungen Jesu gehört, dass sie sehr oft von einem Schweigegebot begleitet werden (zum Beispiel Markus 1,44 und 5,43). Jesus will nicht,